

Diskussion

Verleumdungen und Fakten Über das Leben und das Buch des tschechischen Antifaschisten Julius Fučík, Autor der „Reportage unter dem Strang geschrieben“

Zdeněk Hořeni

Der deutsche Publizist Jürgen Serke beschuldigte den tschechischen Journalisten und Antifaschisten Julius Fučík, Autor des Buches „Reportage unter dem Strang geschrieben“, daß er ein Lockspitzel der Gestapo gewesen wäre, ein Verräter, der angeblich das Leben einiger führender KPČ-Mitglieder, die von den Nazis umgebracht wurden, auf dem Gewissen hat. Serke bezeichnet Fučíks Buch sogar als Fälschung. Diese Beschuldigungen gegen Fučík äußerte Serke in seinem Buch „Böhmische Dörfer“, das zunächst im Wiener Verlag Paul Szolany im Jahr 1987 erschienen ist.¹ Im Jahre 2001 kam es auch in der Tschechischen Republik im Verlag Triada heraus. In seinem umfangreichen Buch über das Schicksal von ungefähr 50 deutschsprachigen Autoren, die irgendwann einmal mit der Tschechoslowakei verbunden waren, äußert sich der Autor über Fučík nur auf einigen wenigen Seiten. Dennoch wurden diese Behauptungen in der Tschechischen Republik nicht übersehen. Die Gesellschaft „Julius Fučík“, die das Vermächtnis Fučíks pflegt und zu seiner Verteidigung antritt, gab in der tschechischen Presse ihren Standpunkt bekannt und verwahrte sich aufs schärfste gegen Serkes Verleumdungen.

Serke äußert sich über Fučík in dem Kapitel seines Buches, das dem tschechisch-österreichisch-jüdischen Schriftsteller Hugo Sonnenschein gewidmet ist. Er beruft sich auf eine Äußerung Sonnenscheins in einem Schreiben an den Generalsekretär der KPČ Rudolf Slansky. Dieser Quelle zufolge hatte ein Kommissar der Gestapo Sonnenschein erzählt, daß Fučík seine Zusammenarbeit mit den Kommunisten verraten hätte.

Sonnenschein, den selbst ein schlimmes Schicksal traf, hatte nie mit dem antifaschistischen Untergrund zusammengearbeitet. Im Gegenteil, er wurde von der Gestapo als Zuträger mißbraucht. Im Jahre 1947 wurde Sonnenschein durch ein tschechoslowakisches Gericht wegen Kollaboration verurteilt. Er starb 1953 im Gefängnis. Seine Bemerkung über Fučík kann also nicht geprüft werden. Dennoch muß und kann auf die schwere Beschuldigung durch Serke eine Antwort folgen.

¹ Siehe Jürgen Serke: Böhmische Dörfer. Wanderungen durch eine verlassene literarische Landschaft, Wien/Hamburg 1987.

„Möchten Sie etwas für die Zukunft schreiben“

Der tschechische Journalist der Tageszeitung *Rude pravo* und der Wochenzeitung *Tvorba*, Julius Fučík, geboren am 23. Februar 1903 in Prag, war ein führender Vertreter des illegalen Zentrums der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei, Organisator des Nationalen Revolutionsausschusses der (tschechischen) Intelligenz. Er wurde im April 1942 bei einer Razzia zufällig von der Gestapo verhaftet. Sein Schicksal hat er später ausführlich in der „Reportage unter dem Strang geschrieben“ geschildert.² Dieser Bericht stellt ein einmaliges Zeugnis über den antifaschistischen Widerstandskampf gegen Hitler dar. Einmalig deshalb, weil es im Gefängnis der Gestapo geschrieben wurde. Einmalig ist auch das Schicksal des Häftlings Julius Fučík, der viele seiner Mitkämpfer retten half.

Julius Fučík wurde in das Gefängnis von Pankraz, den traurig-berüchtigten Gestapokeller, eingeliefert. Hier sprach ihn kurz nach seiner Verhaftung ein Mann in SS-Uniform an: „Möchten Sie jemandem etwas übermitteln lassen? Oder möchten Sie schreiben? Nicht für jetzt, für die Zukunft.“³ Der Mann in SS-Uniform brachte bald Papier und Bleistift als Beweis für die Ernsthaftigkeit seines unglaublichen Angebotes. Der Häftling nahm das unerwartete Geschenk an, aber er versteckte es in seiner Zelle mit der Nummer 267 für alle Fälle sehr geschickt, damit es bei der Durchsuchung nicht gefunden werden konnte. Was, wenn es eine Provokation der SS ist? Im Frühjahr 1942 war auf den Prager Straßen ein Attentat auf Reinhard Heydrich verübt worden, den General der SS und eigentlichen Chef der Okkupationsverwaltung. Es begann sich die Mühle wilder Hinrichtungen zu drehen. Als einer der ersten fiel der Gestapo der bekannte tschechische Schriftsteller Vladislav Vančura in die Hände. Er wurde ohne Gerichtsverhandlung sofort hingerichtet. Es genügte eine Verleumdung und Menschen wurden zur Hinrichtungsstätte geschleppt.

Julius Fučík schrieb später in seiner „Reportage“: „Es war zu schön – ich konnte es gar nicht glauben. [...] Es war zu schön, hier, im dunklen Hause, einige Wochen nach meiner Verhaftung, in der Uniform derer, die für dich nur Gebrüll und Schläge hatten – einen Menschen zu finden, einen Freund, der dir die Hand reicht, damit du nicht spurlos aus dem Leben scheidest, damit du den Künftigen Botschaft senden kannst, damit du wenigstens für einen Augenblick mit denen sprechen kannst, die diese Zeit überleben und die eine neue Zeit erleben. Und gerade jetzt! In den Gängen riefen sie die Namen für die Hinrichtung auf [...]. Gerade jetzt, zu dieser Zeit – nein, das war unglaublich. Das konnte nicht wahr sein, das war sicher nur eine Falle.“⁴ Die Geschichte fand glücklicherweise ein gutes Ende. Fučík faßte nach einer Weile Vertrauen zu dem Mann in der SS-Uniform und nahm sein Angebot an. In den Kassibern, die er auf dessen Anregung verfaßte, schrieb er, daß das „unser Mann“ ist. Das Wort „unser“ hatte Fučík sogar unterstrichen.

2 Die folgenden Zitate aus der Reportage sind der jüngsten deutschen Ausgabe entnommen. Siehe Julius Fučík: Reportage unter dem Strang geschrieben, Bonn 2000.

3 Fučík, Reportage, S.95f.

4 Fučík, Reportage, S.96.

„Unser Mann“ hieß Adolf Kolinsky. Er war ein Tscheche, der sich in den Jahren der Okkupation zur deutschen Nationalität bekannt hatte und auf eigenes Risiko und trotz aller Gefahren in die Dienste der Deutschen Okkupationsverwaltung begeben hatte. Kolinsky behauptete immer, daß er das getan hatte, um seinen Landsleuten zu helfen. Er bewies das mit Taten. Daran ist nicht im geringsten zu zweifeln. Den gleichen Weg schlug auch sein Bruder ein. Auch er trat in die Okkupationsarmee mit der gleichen Absicht ein. Er wurde auf dem Balkan von den Nazis wegen Hilfe für Partisanen verhaftet, des Landesverrats beschuldigt und hingerichtet. Adolf Kolinsky blieb glücklicherweise von solch einem Schicksal verschont. Die SS-Uniform führte ihn sogar in das berühmte Gefängnis von Pankraz. Heute wissen wir, daß er vielen tschechischen Häftlingen Papier und Bleistift zugesteckt hatte und deren Nachrichten in die Freiheit persönlich weitergab sowie Antworten zurückbrachte.

Kassiber aus dem Gefängnis

Die „Fürsorge“ für Fučík teilte sich Kolinsky mit einem weiteren Mann in Uniform, mit dem tschechischen Wachmann Jaroslav Hora. Das waren zwei entschlossene Soldaten der „geheimen Front“, Antifaschisten. Sie brachten in die Häftlingszelle 267 Papier und Bleistift hinein und beschriebene Kassiber hinaus, hinter die Tore des Gefängnisses. Wenn Fučík beiden nicht vertraut hätte, wüßten wir heute nichts über die Zustände im Pankrazer Gefängnis. Bei auch nur einem Fehler der Männer hätte allen das Konzentrationslager oder gar der Tod gedroht.

Bemerkenswert sind die Kassiber Fučíks auch durch die Art, in der sie geschrieben sind. Das Manuskript, das sich heute im Prager Archiv der Arbeiterbewegung befindet, entstand innerhalb von zwei Monaten im Frühjahr 1943. Der Häftling schrieb auf kleine Bogen in der Größe von Toilettenpapier. Er nummerierte sie und schrieb auf die aller erste Seite nur einige wenige Wort: „Reportage unter dem Strang geschrieben. Im Gefängnis der Gestapo in Pankraz, Frühjahr 1943.“ Diesen Kassiber bezeichnete er mit der Nummer 1 und fügte sein Journalistenkürzel „jef“ hinzu. Während er in seiner Zelle schrieb, wachten hinter der Tür Kolinsky und später Hora. Bei Gefahr klopfen sie an die Tür. Immer, wenn der Häftling sein Manuskript beendet hatte, klopfte er an die Tür und übergab, zusammen mit dem Bleistift, die beschriebenen Kassiber.

Fučíks Skript wirkt noch heute künstlerisch überwältigend. Es ist stilistisch ausgefeilt und zeigt Sinn für die Form. Es ist fast ohne Streichungen geschrieben. Jedes Blatt ist für sich logisch abgerundet, obwohl der Autor die vorangegangenen Seiten nicht wieder einsehen konnte. Fučík übergab den Wächtern in der Regel mehrere Blätter. Nur am 9. Juni 1943, am letzten Tag vor seinem Transport zum Gericht nach Berlin, schrieb Fučík, schon unter Zeitdruck, 16 Kassiber auf einmal. Auf diese Weise beendete er in aller Kürze sein Manuskript.

Das meist übersetzte Buch der tschechischen Literatur

Die „Reportage unter dem Strang geschrieben“ erlebte nach dem Krieg einen Riesenerfolg. Sie wurde in fast 90 Sprachen übersetzt. Fučíks Werk aus dem

Gefängnis in Pankraz wurde damit zum meist übersetzten Buch der tschechischen Literatur. Es erhielt mehr als 320 Ausgaben, darunter einige in deutscher Sprache. Die letzte deutsche Ausgabe erschien im Jahre 2000 im Pahl Rugenstein Verlag Bonn. Diese Reportage ging um die ganze Welt. Die „Reportage, unter dem Strang geschrieben“ war von Julius Fučík von Anfang an als Zeugnis über das Schicksal des Nationalen Revolutionären Ausschusses der (tschechischen) Intelligenz gedacht. Diesen Ausschuß hatte Fučík im Auftrag des illegalen Zentrums der Kommunistischen Partei der Tschechoslowakei gegründet. Ihm gehörte die Blüte der tschechischen Kultur an, darunter der Dichter Jaroslav Seifert, der spätere Nobelpreisträger, sowie eine ganze Reihe weiterer Schriftsteller, Schauspieler, Filmemacher, Journalisten und Ärzte an.

Der Gestapo gelang es leider, aus Fučíks Mitarbeiter Jaroslav Klecan („Mirek“), der am gleichen Tag wie Fučík verhaftet worden war, einige Namen des geplanten Ausschusses herauszupressen. Über diese Schwäche Klecans hat sich Fučík in seiner Reportage sehr kritisch geäußert. Diejenigen aus der illegalen Arbeit, die nur Fučík bekannt waren, haben das Kriegsende erlebt. Trotzdem wurde gerade Fučík zu verschiedenen Zeiten und aus unterschiedlichen Gründen zum Zielobjekt von Opponenten, um es diskret auszudrücken. Zu ihnen stieß später auch der deutsche Publizist Serke. Auch deshalb entstand zu Beginn der 90er Jahre als unabhängige Vereinigung die „Gesellschaft Julius Fučík“. Sie trat und tritt entschlossen nicht nur für die Verteidigung der „Reportage unter dem Strang geschrieben“ auf, sondern auch für die Unterstützung und Entwicklung des zivilen, literarischen und politischen Vermächtnisses ihres Autors. Dieses politische Vermächtnis Fučíks enthalten die Schlußworte seines Manuskripts. Es lautet: „Menschen, ich hatte euch lieb. Seid wachsam!“⁵

Die wissenschaftliche Forschung über die „Reportage“

Zu Beginn der 90er Jahre - zeitgleich mit der „Gesellschaft Julius Fučík“ - rief der tschechische Historiker Dr. František Janaček eine Gruppe von Historikern und Literaturwissenschaftler zusammen, um Fučíks Buch und das Schicksal des Autors einer unvoreingenommen Analyse zu unterziehen. Nach den Worten von Janaček entstand nun zum ersten Mal die Möglichkeit, die authentischen Kassiber Fučíks zu studieren und „die Debatte auf sachlicher Grundlage zu führen“. Janaček studierte Tausende Dokumente tschechischer und deutscher Herkunft. Seine Arbeit stellt die umfangreichste und wohl auch objektivste Analyse des Buchs von Fučík dar. Die Ergebnisse ihrer vierjährigen Arbeit veröffentlichte die Gruppe im tschechischen Verlag Torst im Jahr 1995 als „die erste vollständige, kritische und kommentierte Ausgabe“ der „Reportage“.⁶ Die Untersuchung einschließlich der Expertise des kriminologischen Instituts des tschechoslowakischen Innenministeriums bestätigte

⁵ Fučík, Reportage, S.115.

⁶ Siehe František Janaček u.a.: Julius Fučík: Reportáž psaná na opratce. První úplné, kritické a komentované vydání, Brno 1995.

vor allem, daß das Manuskript der „Reportage“ ausschließlich aus Fučíks Hand stammt. Hauptsächlich aber wurde der Verdacht des Verrats widerlegt. Er sei „nicht belegt und nicht bestätigt“.

Nebenbei beschäftigt sich diese Analyse auch ausführlich mit dem Schicksal des Dichers Hugo Sonnenschein, auf dessen zweifelhaftes Zeugnis sich Jürgen Serke in seinen Anschuldigungen stützt. Sonnenschein hat sich den Ergebnissen der Studie zufolge zu Beginn der Okkupation der Gestapo angedient, von der er für Informationen über tschechische Intellektuelle monatlich 2500 Kronen (250 Mark) bekam. Als wichtigste Bestätigung seiner Spitzeltätigkeit gilt die Aussage des Leiters der antikommunistischen Abteilung der Prager Gestapo Willy Leimer, der auf die Frage nach seinen Vertrauensleuten „unter mehreren Dutzend Namen auch Hugo Sonnenschein nannte, zu einem Zeitpunkt, als dieser noch nicht durch tschechoslowakische Organe verhaftet war“, wie es heißt. Die Aussage Sonnenscheins über Fučík wird für eine billige Finte der Gestapo gehalten. Fučík selbst hat sich über Sonnenschein nie geäußert.

Kleine Anmerkung

Es wäre unzulässig, den deutschen Leser über das Schicksal des Gefängnismanuskripts nach dem Krieg im Unklaren zu lassen. Als Fučíks Frau Gusta es 1945 zum Druck vorbereitete, nahmen darin mindestens zwei hochgestellte Redakteure eine Reihe von Streichungen vor. Janaček hält es für möglich, daß der damalige Generalsekretär der KPČ Rudolf Slansky sogar persönlich über sie entschieden hat, wie einige Zeugnisse besagen. Die Streichungen betreffen einen Text im Umfang von etwa dreieinhalb Kassiber, also zwei Prozent des Manuskripts. In der aufgeregten Nachkriegszeit wollten die damaligen Herausgeber dem Leser die noch ungeklärten Probleme der Okkupation und der Illegalität nicht zumuten. Was meinte Fučík beispielsweise, als er im Kapitel „Zelle 267“ schrieb, sich zu erinnern, daß er in zwischen den beiden Weltkriegen möglicherweise deshalb einsaß, weil er „allzu eindringlich das Selbstbestimmungsrecht der Sudetendeutschen verteidigt“ hatte? Das war in der Nachkriegs-Tschechoslowakei ein sehr schwieriges Thema, das einer tieferen Analyse bedurft hätte. Die Herausgeber wählten den Weg des geringen Widerstandes und strichen diese wenige Sätze, die sie für widersprüchlich hielten, heraus. Der Autor konnte sich dagegen nicht wehren. Ein ähnliches Schicksal widerfuhr nach dem Krieg übrigens auch dem Tagebuch der Holländerin Anne Frank.

Zu den Korrekturen gehörte auch, daß der Name des Mitarbeiters Fučíks, Jaroslav Klecan, der in der Haft nicht standhaft geblieben war, mit Rücksicht auf die Hinterbliebenen durch den Namen ersetzt wurde, der einmal sein Deckname gewesen war. Weggelassen wurden auch die Namen zweier weiterer Personen, deren Rolle im Widerstand lange nicht völlig geklärt war. Aus dem Kapitel „Mai-

Intermezzo 1943“ verschwand aus Gründen, über die wir heute nur lächeln können, die Formulierung vom „eisernen Marsch der Hunderttausenden, den ich durch die Berliner Straßen dröhnen hörte“.⁸

„Sie erwarteten eine Sensation von mir“

Die meisten Eingriffe erlitt das dramatische Schlußkapitel, das im Werk eine Schlüsselstellung einnimmt. Gleich mehrere lange Absätze wurden daraus gestrichen. Der Autor der „Reportage unter dem Strang geschrieben“ hatte darin unter Zeitnot sehr knapp seine eigene Taktik geschildert, die er gegenüber den Ermittlungsbeamten der Gestapo verfolgte, und erklärt, warum er sich nach Wochen des Schweigens entschloß auszusagen. Das war seinerzeit wahrscheinlich die größte Sorge der Herausgeber. Doch die Tatsache der Aussage ändert nichts an der Bewertung Fučíks.

Fučík machte in dieser, in frühen Veröffentlichungen herausgestrichenen, Passage darauf aufmerksam, daß nach dem Attentat auf Heydrich unter dem Standrecht Massenverhaftungen und -hinrichtungen ohne lange Verhöre begannen. Verhaftung bedeutete in dieser Zeit die sichere Hinrichtung. Der Schriftsteller Vladislav Vančura, ein führendes Mitglied des tschechischen Widerstandes aus dem Umfeld des Nationalen Revolutionsausschusses der Intelligenz, starb als erster am 1. Juni 1942. Die Ermittlungsbeamten der Gestapo überlegten genau, wen sie nach seinem Tod verhaften und verhören sollten. Viele Antifaschisten aus dem Kreis um Fučík waren offensichtlich bedroht.

Fučík wurde in der Haft bewußt, daß Schweigen keinen Sinn macht, daß es nötig ist, mit der Gestapo ein „großes Spiel“ zu beginnen und durch falsche Aussagen die Aufmerksamkeit der Ermittler von bisher nicht verratenen Mitgliedern des Nationalen Revolutionsausschusses der Intelligenz abzulenken. Fučík nennt in der Reportage ihre Namen offen: Es waren die tschechischen Dichter und Schriftsteller Jaroslav Seifert, S. K. Neumann, František Halas, Ivan Olbracht, Vítězslav Nezval und andere

Dem Zeugnis von Ludmila Placha zufolge, einer der Heldinnen der „Reportage“ und spätere Schauspielerin des tschechischen Nationaltheaters, versuchte Fučík damals, der Gestapo eine neue Version der Organisation der illegalen Arbeit einzureden. So behauptete er, daß er sich mit dem Abgeordneten Jan Šverma, dem Vorkriegsfunktionär der KPČ, der angeblich aus der UdSSR zur Leitung der illegalen Arbeit nach Böhmen geschickt worden sei, getroffen hätte. Die Gestapo suchte lange nach Švermas Spuren, führte Fučík, wie in der „Reportage“ zu lesen ist, zu Treffen außerhalb des Gefängnisses, in der Hoffnung, Šverma zu fassen.

„Sie erwarteten eine Sensation von mir. Ich habe sie ihnen also aufgetischt. Sie versprochen sich viel davon, wenn ich anfangen zu sprechen. Also habe ich gesprochen“. Wie - das findet ihr in meinem Verhörprotokoll. Die Ergebnisse waren besser, als ich selbst erwartet hatte. Ich habe ihre Aufmerksamkeit in eine ganz

8 Fučíkova u.a., Poslední boj, S.40.

andere Richtung gelenkt. Sie haben Neumann, Halas, Olbrach vergessen. Sie ließen die tschechische Intelligenz in Ruhe. [...] Mehr noch. Ich habe ihr Vertrauen gewonnen, und das habe ich ausgenützt. Sie jagten einige Monate lang einem Trugbild nach, das - wie jedes Trugbild - größer und verführerischer war als die Wirklichkeit. Und die Wirklichkeit draußen konnte unterdessen arbeiten und zu einer Größe heranwachsen, die alle Trugbilder übertrifft. [...] Ein Jahr lang habe ich mit ihnen ein Theaterstück aufgeführt, in dem ich mir die Hauptrolle vorbehalten habe. Es war manchmal amüsan, manchmal aufreibend, immer dramatisch.”⁹

Gerade sein „Reden“ hatte schon damals, während der Haft, zur Folge, daß die Gestapo zwei Mitglieder des Revolutionären Nationalausschusses der (tschechischen) Intelligenz freiließ, die Schauspielerin des Nationaltheaters Božena Pulpanova und den Filmemacher Jindrich Elbl. Die Dichter und Schriftsteller Seifert, Neumann, Nezval, Halas, Olbracht und andere, an deren illegaler Arbeit die Gestapo anfangs ebenfalls interessiert war, erlebten die Befreiung ohne größere Leiden.

Die Bewertung des antifaschistischen Widerstands aus der Sicht derer, denen es wie Fučík gelungen ist, die Haft in einen „geheimen Krieg“ gegen den Feind auszunutzen, ist selten. Diese Seite des antifaschistischen Widerstandes im Prager Pankraz-Gefängnis wartet noch auf ihre Erforschung.

„In mir war niemals Haß gegen das deutsche Volk“

Julius Fučík wurde am 25. August 1943 durch den sogenannten Volksgerichtshof in Berlin zur Höchststrafe verurteilt. Im Gefängnis Plötzensee wartete er auf die Hinrichtung. Er wurde am 8. September 1943 zusammen mit Jaroslav Klecan ermordet. Der Tod versöhnte beide symbolisch. Das nationalsozialistische Gericht unter dem Vorsitz von Freisler beschuldigte Fučík, daß er die tschechische Intelligenz zur „Erneuerung der tschechischen Republik“ um sich gesammelt hatte. Es sei sich seiner Taten bewußt gewesen, so daß ihn sein „Treuebruch gegenüber dem Reich“ entehrt habe. Deshalb sei es notwendig, daß er für diese Tat mit dem Leben bezahlt.

Über den Berliner Prozeß legte nach dem Krieg Ludmila (Lida) Placha Zeugnis ab. Sie war zusammen mit Fučík und Klecan verurteilt worden und kam und später ins KZ Ravensbrück. Sie berichtete, Fučík habe sich vom Angeklagten zum Ankläger verwandelt und in seinem Schlußwort mutig „Tod dem Faschismus!“ gerufen. Zum Prozeßverlauf konnte sich Fučík nicht mehr äußern, doch sein Verhältnis zum deutschen Volk hielt er noch fest. Er tat dies mit sehr genauen, bemerkenswerten Worten in seinem letzten Brief aus dem Gefängnis Plötzensee, datiert vom 31. August 1943, an seine Schwester Libuše:

„Sie wissen, daß in mir niemals Haß gegen das deutsche Volk war und meine Erfahrungen hier haben mir nur bestätigt, daß seine Gutherzigkeit nicht verschwunden ist. Aber dennoch: Noch ist Krieg.“¹⁰

⁹ Fučík, Reportage, S.114f.

¹⁰ Julius Fučík: Korrespondence (Nakladatelství politické literatury), Praha 1963, S.289.

Selbst in seiner größten Not konnte Julius Fučík weit in die Zukunft blicken, in der das friedliche Zusammenleben zwischen Deutschen und Tschechen in Europa wieder eine Selbstverständlichkeit wird. Der tschechische Antifaschist Julius Fučík hat uns mit seinem Aufruf „Menschen, seid wachsam!“ auch heute noch viel zu sagen.

(Zdeněk Hořeni ist Journalist und stellvertretender Vorsitzender der „Gesellschaft Julius Fučík“ in Prag)



Eineinhalb Jahrhunderte Familiensaga

Erzählt und ausgewählt
von Stefan und Witold Leder

- + soeben erschienen + herausgegeben von gerd kaiser +
- + eine große familie in einem großen format +
- + zwei jahrhunderte gespiegelt in einer familie + viele abbildungen +
- + 26 euro + 374 seiten + ISBN 3-929390-62-0 + im buchhandel erhältlich +